

Angehörige von Psychischkranken sollen in ihrer Aufgabe gestärkt werden

Autor(en): **Argenti, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Angehörige von Psychischkranken sollen in ihrer Aufgabe gestärkt werden

Am Kantonsspital Glarus wird im April mit einer Angehörigengruppe Psychiatrie gestartet. Die geleitete Gruppe soll mithelfen, die Angehörigen von psychischkranken Menschen zu aufgeklärten und selbstbewussten Expertinnen und Experten in diesem Bereich zu machen.

Von Rita Argenti

Seit drei Jahren besteht im Kantonsspital Glarus eine medizinische Fachabteilung für stationäre Psychiatrie. In einem Haus neben dem Spital befinden sich die ambulanten psychosozialen Dienste: die Fachstelle für Suchtberatung, die Partnerschaft-, Familien- und Sexualberatung, der Seelsorger des Kantonsspitals sowie die zwei leitenden Ärztinnen für Psychiatrie des Kantonsspitals. Alle führen dort ambulante Therapien durch und arbeiten eng zusammen. Nachdem über viele Jahre hinweg Menschen aus dem Kanton Glarus bei einer stationären psychiatrischen Behandlung nach Herisau in eine Fachklinik gebracht wurden, findet nun mit der Möglichkeit, sich im eigenen Kanton behandeln zu lassen, eine erleichterte Resozialisierung statt.

Hilflosigkeit bleibt

Die Zusammenarbeit mit Angehörigen ist ein zentraler Bestandteil des Behandlungskonzeptes des Kantonsspitals Glarus. Im stationären Bereich wird festgestellt, dass Angehörige ähnliche Aufklärungsbedürfnisse und Fragen haben, wie die Patientinnen und Patienten selbst: Aufklärung über die verschiedenen Krankheitsbilder, Medikamente, Therapien, Folgen für die Arbeit, Finanzen, Wohnen, Umgang mit eigener



Angehörige von Psychischkranken fühlen sich oft allein gelassen mit ihrer Belastung. In einer geleiteten Gruppe finden sie Verständnis.

Betroffenheit usw. Obwohl meist eine sorgfältige, individuelle Aufklärung vom stationären Behandlungsteam an die Angehörigen erfolgt, bleiben die Angehörigen mit einer gewissen Hilflosigkeit zurück. Die «Mitbetroffenheit» der Angehörigen durch die Krankheit des Familienmitgliedes kann nur am Rande berücksichtigt werden und sprengt vielfach die stationären und teilweise auch die ambulanten Möglichkeiten. Bei Weiterbildungsveranstaltungen der Spitex wurde Gisela Maul, Leitende Ärztin Psychiatrie am Kantonsspital Glarus, schon mehrmals von Spitex-Pflegefachfrauen darauf angesprochen, dass die Angehörigen von psychisch Kranken mit der ganzen Problematik überfordert seien und sie sich ein Angebot zu diesem Thema wünschten, respektive eine Adresse für die Angehörigen, wo sich diese hinwenden können.

Elisabeth Fischli vom Sozialdienst Psychiatrie am Kantonsspital wird nun eine solche Angehörigengruppe ins Leben rufen. Gestartet wird mit einem ersten Abend im April 2005. Als Projektleiterin ist sie verantwortlich für die Organisation und den Aufbau der Angehörigengruppe, die sich einmal im Monat treffen wird. Mit ihrer Teilnahme an allen Abenden möchte Elisabeth Fischli den Gruppenprozess begleiten und allenfalls auch unterstützend eingreifen. Diese kontinuierliche Begleitung soll ermöglichen, die Impulse der Gruppe für weitere Treffen aufzunehmen und umzusetzen. Je nach Themenschwerpunkten werden die Treffen der Angehörigengruppe von verschiedenen Mitarbeitenden der Psychiatrie-Abteilung des Kantonsspitals geleitet. Bei Bedarf werden weitere Fachpersonen zugezogen.

Es hilft vielen Angehörigen, die Betroffenheit anderer Angehörigen im Umgang und in der Bewältigung einer seelischen Erkrankung eines Familienmitgliedes zu erleben. Auch für die professionellen Helferinnen und Helfer ist es bereichernd, über das Krankheitsgeschehen aus der Perspektive der Angehörigen zu erfahren. Die geleitete Angehörigengruppe trägt der Tatsache Rechnung, dass der Verlauf psychischer Störungen auch von der Aufgeklärtheit und dem Verständnis der Angehörigen abhängig ist.

Die geleitete Angehörigengruppe will mit Informationen, Familien mit einem psychisch kranken Familienmitglied helfen, zu aufgeklärten und selbstbewussten Expertinnen und Experten in eigener Sache zu werden. Mit der Gruppe sollten Kenntnisse und Erfahrungen geteilt und angeboten werden, die auf die besonderen Bedürfnisse der Angehörigen psychischkranker Menschen zugeschnitten sind. Mit dem Wissen um psychische Erkrankungen, Therapien und Hilfsangebote wächst die Stärke, den erkrankten Angehörigen zu begleiten und wo nötig zu unterstützen.

Über sich selber reden

Gleichzeitig ist es für die Angehörigen wichtig, einmal über sich selber reden zu können, nicht nur immer über den Kranken. Sie dürfen klagen, ohne Vorwürfe zu hören, und sie werden von anderen Angehörigen in ihren Schwierigkeiten verstanden. Die Gruppe kann die Möglichkeit bieten, von Betroffenen zu Beteiligten zu werden und gemeinsam bereits entwickelte Coping-Strategien auszutauschen und neue zu entwickeln. Gemeinsam eigene Grenzen, Gefühle und Bedürfnisse anzuerkennen und zu benennen und entdecken, wo sich Angehörige für sich selbst Hilfe in Anspruch nehmen können. □